

## Dichtung und Wahrheit in Jürgen Fuchs' VERNEHMUNGSPROTOKOLLE

von Peter Scheinpflug  
(Version: 13.04.2010)

Die Erstürmung und Besetzung der Stasizentralen war eine zentrale Tat, die das Ende der DDR durch eine Revolution des Volkes markierten, war dies doch scheinbar ein hoch symbolischer Schritt zur Wiederinbesitznahme der eigenen Vergangenheit und der Erforschung der Methoden der Staatssicherheit. Wie schwierig die Aufarbeitung der eigenen nationalen und individuellen Geschichte nach diesem symbolischen Akt tatsächlich war, wird deutlich anhand der Werke von Jürgen Fuchs. Das Ringen zwischen den Bürgerkomitees und der Gauck-Behörde, erschwert für erstere durch die neuen Gesetze, lassen sich anhand der Werke von Jürgen Fuchs – seiner Gedichte, Vorträge und publizierten Anträge auf Akteneinsicht – ablesen und finden ihre Kristallisierung in seinem Buch MAGDALENA.

Costabile-Heming hat die Erklärung des Erzählers in MAGDALENA, dass er gar nicht die Stelle in der Gauck-Behörde antreten wollte, aber die Freunde ihn dazu bewogen, als Distanzierung des Autors von den anschließenden Schilderungen gelesen.<sup>1</sup> Fuchs hatte bereits im Dezember 1989 öffentlich gefordert: „Zeugnis muß abgelegt werden, um aufzuatmen, um darüber hinwegzukommen. Um die endgültig zu entmachten, die uns quälen. [...] Offenlegen, Wahrheit, Gerechtigkeit [...]“<sup>2</sup> Es geht Fuchs dezidiert nicht um Sühne, Vergeltung oder Bestrafung der Täter, sondern darum, durch die Akten der Staatssicherheit die Wahrheit der Opfer zu ihrem Recht kommen zu lassen. In seinem Buch Vernehmungprotokolle, in dem seine literarisch bearbeiteten Erinnerungen an seine eigene Inhaftierung von November 1976 bis September 1977 gesammelt sind, wird wiederholt angesprochen, wie Zweifel gesät wird, so dass die Gefangenen ihrem eigenen Wissen nicht mehr vertrauen können, so dass sie von ihrer Wahrheit entfremdet werden. Vernehmer V spottet am 18. Februar 1977: „Warum soll ich mit meiner Meinung

---

<sup>1</sup> Vgl. Costabile-Heming, Carol Anne: Jürgen Fuchs: Documenting Life, Death and the Stasi. In: Cooke, Paul/ Plowman, Andrew [Hg.]: German Writers and the Politics of Culture. Dealing with the Stasi. (New Perspectives in German Studies). Palgrave Macmillan. Basingstoke/ New York 2003. S. 213 – 226.

<sup>2</sup> Fuchs in der taz am 22.12.1989. Zitiert nach: Scheer, Udo: Jürgen Fuchs. Ein Literarischer Weg in die Opposition. (Herausgegeben von der Stiftung Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen). Jaron Verlag. Berlin 2007. S. 285.

hinter dem Berg halten? Ich kann mir's leisten. Außerdem: Was wissen Sie denn – alles, was ich Ihnen sage, kann Taktik sein. Also, was soll's.“<sup>3</sup> Diese Paranoia, durch die jede Information als Taktik und potentielle Fehlinformation geprüft und schließlich bezweifelt wird, zeigt sich vor allem in Fuchs Analyse der Lebenserzählung seines Zellenkollegen, da jeder Schluss stets als neue Dimension der Taktik und der Inversionslogik der Manipulatoren der Staatssicherheit verstanden werden kann, bis über die Wahrheit oder Lüge der Vita kein eindeutiges Urteil mehr möglich ist.<sup>4</sup> Die Akten der Staatssicherheit müssen daher nicht allein in ihrer Bedeutung für die öffentliche Meinung, sondern auch in ihrer Relevanz für die Opfer verstanden werden, um die Gewissheit über die eigenen Informationen wiederzuerlangen.

In diesem Kontext der Biographie des Autors kann man den Unwillen des Erzählers zur Kooperation mit dieser nachvollziehen, da die Gauck-Behörde den Bürgerkomitees bisher wenig entgegenkam und die Institution die Hoffnung auf eine lückenlose Aufarbeitung der düstersten Geheimnisse der DDR-Geschichte enttäuschte. Vergleicht man dies jedoch mit den Bemühungen Fuchs um die Akteneinsicht, so ist der Erzähler, wenn man ihn als Fuchs identifiziert, scheinbar ein unzuverlässiger Erzähler. Fuchs soll sogar soweit gegangen sein, dass er Akten aus der Behörde geschmuggelt haben soll, um sie den Opfern vorzulegen und sie in öffentlichen Vorträgen und Lesungen zu rehabilitieren.<sup>5</sup> Costabile-Heming wertete die Äußerung in MAGDALENA, daher als ein Versuch des Autors, seine eigene Emphase zurückzunehmen, um analytische Nüchternheit und eine höhere Objektivität der anschließenden Erzählung zu suggerieren.<sup>6</sup> Dem hingegen fügt sich diese Äußerung des Erzählers jedoch in andere Erzählstrategien, die einer anderen Art der Distanzierung, ja beinahe der Entfremdung dienen. So imaginiert der Erzähler Dialoge und vernimmt eine paranoid anmutende „Knaststimme“. Insbesondere diese „Knaststimme“ wird einerseits als Effekt der Inhaftierung lesbar, die durch die Überwachung und

---

<sup>3</sup> Fuchs, Jürgen: Vernehmungsprotokolle. November '76 bis September '77. (Mit Photographien von Tim Deussen und einem Nachwort von Hubertus Knabe). Jaron Verlag. Berlin 2009. S. 99f.

<sup>4</sup> Vgl. Fuchs, Vernehmungsprotokolle, S. 72f.

<sup>5</sup> Reiprich erzählt, wie Fuchs seine Kontaktversuche abgewiesen habe, da er den Gerüchten glaubte, Reiprich sei ein Informeller Mitarbeiter der Staatssicherheit. Nachdem Fuchs die Akten über ihn und die Bekämpfung von dessen Anstrengungen – einschließlich einem illegalen Lesekreis – gefunden hatte, soll er sie ihm reuig und zutiefst bedauernd vorgelegt haben und ihn in seinen öffentlichen Vorträgen sehr oft als Paradebeispiel der Zerstörung von Biographien durch Fehlinformationen der Staatssicherheit angeführt haben. Vgl. Scheer, Jürgen Fuchs, S. 289 – 292.

<sup>6</sup> Vgl. Costabile-Heming, Jürgen Fuchs.

die Annahme, dass man überwacht würde, in ihrem Fortbestehen genährt wurde. Andererseits dient sie als literarisches Mittel, um dem Leser die Entfremdung von der eigenen Biographie und von der vermeintlichen Kontrolle über die eigenen Gedanken vorzuführen. Vernachlässigt man den Kurzschluss, den Erzähler mit dem Autoren zu verwechseln=identifizieren, so rücken die Erzähltechniken als literarische Gestaltung der Psychologie eines Opfers bei der Einsicht der eigenen Akten in den Blick. Unterstrichen wird dies durch den Collagestil, in dem Prosa-Erzählung, Zitate aus den Akten und Gedichte verschiedentlich angeordnet werden. Als Resultat liegt ein außerordentlich kalter Text vor,<sup>7</sup> dessen Fragmente der Leser selbst in Relation setzen muss und zwischen den Zeilen seine Lesart mit dem offen konzipierten Text aushandeln muss.<sup>8</sup>

MAGDALENA nimmt dabei auch immer wieder Bezug zu den Vernehmungsprotokollen und reflektiert diese durch spätere Einsichten und den Vergleich mit den Protokollen und Akten der Archive der Staatssicherheit. Perspektiviert durch MAGDALENA werden die literarischen Strategien in den Vernehmungsprotokollen leichter lesbar. Als Effekt gerät dadurch statt der vermeintlich objektiven Schilderung die psychologische Beschreibung der Haft und der Vernehmungen aus der Perspektive des Opfers in den Blick. Dieser Ansatz schließt an Rosellini an, der ebenso die literarischen Strategien ebenso als ein Versuch sieht, die psychologischen Mechanismen und Effekte dem Leser begreiflich zu machen:

Wie können wir erfahren, ob Fuchs' Ausführungen wirklichkeitsgetreu sind? [...] Ich persönlich betrachte die "Protokolle" als Dokumentarliteratur: nicht in dem Sinn, daß sie das Gewesene quasi photographisch reproduzieren, sondern so, daß sie ein Produkt bewußter Gestaltung sind, die ausspart, auseinander nimmt und montiert, aber nicht verfälscht.<sup>9</sup>

---

<sup>7</sup> Als kalte Medien beschrieb McLuhan Medien, die eine hohe Partizipation des Mediennutzers bewirken im Kontrast zum passiven Rezipienten heißer Medien. Dieses Modell wurde zwar inzwischen durch die Cultural Studies relativiert, da es innerhalb eines Mediums sowohl heiße als auch kalte Texte geben kann, jedoch ist die Bezeichnung für die Beschreibung der Interaktion des Mediennutzers mit dem Medium noch immer üblich. Siehe hierzu: McLuhan, Marshall: Die magischen Kanäle. Understanding Media. Verlag der Kunst. Basel 1995, [2. Auflage].

<sup>8</sup> Krippendorf weist vor allem anhand von Fuchs' Gedichten darauf hin, dass die Aktivierung des Lesers eine zentrale Absicht seiner literarischen Strategien ist. Der Leser soll sich nicht entziehen können, sondern entweder zum geheimen Kollaborateur oder zum Mitleidenden werden. Vgl. Krippendorf, Klaus: "Genügt der Wahrheit 6 x 3?" – zum Werk von Jürgen FUCHS. In: Kaufmann, Ulrich/ Meusinger, Annette/ Stadeler, Hemut [Hg.]: Verbannt und Verkannt. Studien & Porträts. Saale-Verlag Jena-Nord/ Heinz-Joachim Petzold. Jena 1992. S. 42 – 52.

<sup>9</sup> Rosellini, Jay: Die Schriften des Jürgen Fuchs: Betrachtungen eines Politischen. In: German Studies Review Vol. 9, Nr. 2 (May 1986). S. 385 – 402. (Hier: S. 390).

Nimmt man das Angebot der Schriften von Jürgen Fuchs ernst, so bieten sie erstaunliches; denn so wichtig die Akten der Staatssicherheit auch sind für die Aufdeckung des ganzen Ausmaßes ihrer Taten, so bietet die Literatur nicht allein Informationen, die in den Akten verschwiegen wurden, sondern sie bietet dem Leser, das nachzuempfinden, was sich kaum versprachlichen lässt – wie etwa der Horror der Inhaftierung. In historischer Retrospektion erlaubt Fuchs' *MAGDALENA*, in dem diverse Momente der Vernehmungen etwas distanzierter reflektiert werden, die Vernehmungsprotokolle als Literatur erneut zu lesen.

Der ehemalige Psychologiestudent Fuchs analysiert die Methoden der Staatssicherheit und kommt zu dem Schluss:

Das besondere Ihrer Tätigkeit besteht darin, daß Sie methodische Ansätze der Psychotherapie und -diagnostik verwenden, um «Geständnisse» und «Einstellungsveränderungen» zu erreichen, objektiv aber Neurosen und Psychosen beim «Beschuldigten» erzeugen. Das ist die Perversion einer Wissenschaft, die Umkehrung von Heilmethoden in «Taktiken» und «Tricks» in den Händen und Hirnen von Geheimdienstleuten, die zu allem bereit sind.<sup>10</sup>

Zu diesen „Taktiken“ oder „Tricks“ zählen Andeutungen und Drohungen der Vernehmer, Zurschaustellung ihrer Allmacht – bis zur Kontrolle der Gefühle durch wie eine Bemerkung über die Möglichkeit der erzwungenen Anwesenheit der Tochter bei den Gesprächen mit der Gattin –, auf den Vernommenen abgestimmte Rollen der Vernehmer zur Sympathie- bzw. Vertrauens-Generierung, Konfrontation mit einem Zellenspitzel, gezielte Falschinformationen, Isolation von Außenwelt und von der Kommunikation, Versprechen von Privilegien, Konditionierung zur Beichte und zur Konformität – etwa bei der Bitte um eine Zigarette oder beim Verfassen des Briefes nach genauer Vorgabe –, Konditionierung des Körpers und vieles mehr. Die Vernehmungsprotokolle sind ein psychologischer Bericht der Verhaftung in einem totalitären System, dies steht außer Frage. Doch diese Taktiken werden nicht allein berichtet oder protokolliert, sondern in den Protokollen literarisch bearbeitet und dadurch in ihrer Komplexität als Erlebnisse des Verhafteten für den Leser präpariert. Die literarische Sprache berichtet nicht nur von den Vernehmungen, sondern sie performiert die psychischen Prozesse, so dass der Leser sie im Lesen nachempfinden kann. Dies ist die wichtige Leistung der Literatur in der Aufarbeitung

---

<sup>10</sup> Fuchs, Vernehmungsprotokolle, S. 118.

der DDR-Geschichte, <sup>11</sup> deren Strategien im Folgenden anhand einiger Beispiele aus den Vernehmungsprotokollen diskutiert werden.

### **Die Textsorte Protokoll**

Wenn in MAGDALENA die Vernehmungsprotokolle der Staatssicherheit über Fuchs' eigene Haftzeit wiedergegeben werden, so wird der Leser dazu sensibilisiert, diese nicht als objektive Tatsachenschilderungen, sondern als lediglich eine spezielle Textsorte – ein Genre – zu rezipieren. Durch den Vergleich mit den eigenen Gedächtnisprotokollen, ist es Fuchs möglich Lücken zu füllen und Spekulationen zu verifizieren. So erfährt er aus diesen, dass Vernehmer II entsprechend seiner Vermutung der Vorgesetzte von Vernehmer I war. Durch diese intertextuelle Verschränkung fällt dann aber auch auf, dass dessen sich aggressiv gebärdender emotionaler Ausbruch ob der bisherigen Misserfolge der Vernehmung in den Protokollen des Vernehmers ausgespart ist. Durch diese Rekonstruktion aus zwei Texten, die in ihrer gegenseitigen Ergänzung gerade ihre gegenseitigen Defizite aufzeigen, werden beide Arten des Protokolls als zwei gleichwertige Narrative desselben Ereignisses erkennbar.

Wie die Gedächtnisprotokolle haben auch die Stasi-Protokolle einen Autor, der diese intentional verfasst; Er will Erfolge vorweisen, Beförderungen erzielen. Versagen und Fehler werden psychisch und schriftlich nachbearbeitet. So wundert sich der Erzähler in MAGDALENA beispielsweise darüber, dass sein Vernehmer jede noch so geringe Geste als sich steigernde Provokation schildert. Fuchs kommentiert dies nie explizit oder erklärt dies durch ein psychologisches Modell, sondern lässt diese Protokollexzerpte neben seinen Protokollen stehen. Der Leser muss selbst entscheiden, ob der Vernehmer sein eigenes Versagen in einen böswilligen Widerstand von Fuchs umkodiert oder ob diese Kodierung ein unbewusster Effekt des Dispositivs Staatssicherheit ist, in der sich die vom Erfolgsdruck gepeinigete Psyche des Vernehmers eingeschrieben hat.

---

<sup>11</sup> Wie wichtig dieses Verständnis einer politisch aktiven Literatur Fuchs war, betont auch Kratschmer in: Kratschmer, Edwin: Jürgen Fuchs – Einmischung ist erforderlich. In: ders. [Hg.]: Dem Erinnern eine Chance. Jenaer Poetik-Vorlesungen „Zur Beförderung der Humanität“ 1993/94. Heinrich-Böll-Stiftung e.V. Köln 1995. S. 44f.

Wie der literarische Text hat auch das Protokoll sein Zielpublikum, das in ihm als impliziter Leser bereits impliziert ist. Obgleich dieses Zielpublikum hoch spezialisiert und interessengeleitet ist, stellt der Vorgesetzte des Vernehmers einen analytischen Leser dar, der nicht allein objektive Tatsachen wie etwa Fuchs' Aussagen, sondern auch die Psychologie des Vernommenen wie des Vernehmers ergründet und bewertet und den Verlauf der Vernehmung wie eine dramatisches Narration versteht. Daraus resultieren Taktiken wie die Auswechslung des Vernehmers oder die Erstellung einer Biographie des Zellenkollegen, die beim Vernommenen Sympathie oder Furcht generieren soll. Auch dies geht in MAGDALENA aus einem Schreiben von Fuchs' damaligen Zellengenossen hervor.

Fuchs zeigt die Staatssicherheit als eine Institution, die Texte und darüber Narrationen produziert, die ihre eigene Realität konstituieren. Dieser Streit um die Auslegungshoheit ist wiederum auch Teil der Vernehmungen. Um den Gefangenen Volkshetze nachzuweisen, erweisen sich die Vernehmer von Fuchs<sup>12</sup> als außerordentlich spitzfindige Interpreten, die nicht allein Autoren und Erzähler gleichsetzen,<sup>13</sup> sondern auch forcierte Lesarten der literarischen Texte der Autoren praktizieren.<sup>14</sup> In MAGDALENA wird Fuchs wiederum zum Leser ihrer Texte werden, der aus den Fragmenten Lesarten ableitet, die er jedoch immer als solche relativiert und so über diese resümiert: „Was beweist das im Einzelfall? / Fast nichts. / Also was? / Sie haben mitgedacht.“<sup>15</sup>

---

<sup>12</sup> Auch andere inhaftierte Literaten wie beispielsweise Stötzer verweisen auf diesen Kampf über die Sprache und die Auslegung der literarischen Texte. Bei Stötzer wird dieser noch um die Dimensionen des Geschlechterkampfes und der körperlichen Disziplinierung bzw. Folter ergänzt, die bei Fuchs kaum vorkommen. Diese zeigt auf, wie wichtig es ist, verschiedene literarische Verarbeitung der Inhaftierung zu vergleichen, um ein komplexeres Bild von den verschiedenen Taktiken und Erfahrungen zu erhalten. Vgl. Stötzer, Gabriele: Das Andere mir angetan. In: dies.: Ich bin die Frai von gestern. (Mit Illustrationen von Gabriele Stötzer und einem Nachwort von Joachim Walther). (Edition Büchergilde). Gutenberg et al. 2005. S. 120 – 133.

<sup>13</sup> Es ist erstaunlich wie sehr der deutsch-deutsche Literaturstreit diesem Streit um die Sprache mit der Staatssicherheit ähnelt.

<sup>14</sup> Texte sind nie im Sinn arritierbar, da dieser aus den zur Dekodierung herangezogenen Intertexten oder den Codes resultiert. Hall hat darauf hingewiesen, dass die meisten Leser mit einer ausgehandelten Lektüre, die zwischen hegemonialem/dominantem und oppositionellem Code changiert, operieren. Die Dekodierung der literarischen Texte durch die Vernehmer kann im diesem Sinne als eine spezieller Lektürepraxis mit spezifischem Code verstanden werden. Siehe hierzu: Hall, Stuart: Kodieren / Dekodieren. In: Bromley, Roger/ Göttlich, Udo/ Winter, Carsten [Hg.]: Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung. Zu Klampen. Lüneburg 1999. S. 92 – 110.

<sup>15</sup> Fuchs, Jürgen: MAGDALENA. MfS Memfisblues Stasi Die Firma VEB Horch & Gauck – ein Roman. Rowohlt. Berlin 1998. S. 411.

Durch das Zitat einer kurzen Mitteilung an einen Vorgesetzten im Kontrast zu Enzensbergers Klage, dass die Einsicht der Stasi-Akten das Erlernen einer neuen Sprache erfordere,<sup>16</sup> führt Fuchs vor, dass die Abfassung der Stasi-Unterlagen einem speziellen Code gehorchen, der nicht allein über mysteriös anmutende Abkürzungen Positionen im Machtapparat benennt, sondern ebenso eine eigene Realitätsauffassung konstituiert. Ähnlich wird dies in Brussigs Roman „Helden wie wir“ parodiert, da dessen Protagonist nicht allein eine neue Wahrnehmung als interessengeleitete Beobachtung, sondern auch neue Bezeichnungen wie etwa eine für die Protokollabfassung vorgeschriebene, standardisierte Farbpalette lernen muss.<sup>17</sup> Auch bei Fuchs stellt der Leser schnell fest, dass die Protokolle lediglich eine spezielle Textsorte darstellen, die zwar viel über das Verständnis der Realität aus der Perspektive der Staatssicherheit aussagen, aber nicht als objektive Beweise missverstanden werden sollten.

Wenn Fuchs die Überlegungen zur Verwendung radioaktiver Stoffe findet, doch die Berichte über Pläne des Einsatzes vermisst, um seine Vermutung zu bestätigen, dass der seltene Blutkrebs, dem einige seiner Kollegen zum Opfer fielen und dem auch er 1999 erliegen wird, von der Staatssicherheit verursacht wurde, so stellt sich die Frage, ob der Effekt der Bestätigung und der Ergänzung nicht wechselseitig ist. Wie die Akten der Staatssicherheit das fehlende Wissen in den Erinnerungen und Biographien repräsentieren, so repräsentieren die Erinnerungen und Texte der Opfer das fehlende Wissen in den Akten der Staatssicherheit.

Diese Rekursivität der Effekte der Intertextualität wird an weiteren Beispielen vorgeführt. Während Fuchs' mehrwöchigem Schweigen führt zwar der Vernehmer Protokoll, jedoch nicht Fuchs; nach der Einleitung des Ausbürgerungsprozesses haben hingegen die Vernehmer ihre Protokolltätigkeit eingestellt, Fuchs führt diese jedoch fort. Indem der absolute Wahrheitsstatus, der oft mit Protokollen assoziiert wird, durch deren Parallelisierung mit literarischen Texten dekonstruiert wird, wird die Frage evident, ob nicht die literarischen und anekdotischen Zeugnisse denselben Wahrheitsstatus beanspruchen dürfen und müssen, wenn all dies erzählt werden soll, was in den Staatssicherheitsakten fehlt – sei dies die Perspektive des Opfers oder ausgelassene Ereignisse.

---

<sup>16</sup> Vgl. ebd., S. 12.

<sup>17</sup> Vgl. Brussig, Thomas: Helden wie wir. Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt aM 1998. S. 182f.

## Das literarische Gedächtnis

Die Beweiskraft des Gedächtnisses wird in den Vernehmungsprotokollen nicht nur offen angesprochen, sondern kritisch diskutiert. Jedoch sind es stets die Vernehmer, die das Gedächtnis als unzureichend erklären. Das Problem für Fuchs sehen sie weniger in dessen Speicherfähigkeit, denn in der Akzeptanz des Gedächtnisses als Beweis:

[...] Sie können höchstens mit dem Finger auf den Tisch malen...

I: Das macht er schon...

II: Na also, da können Sie flüssig schreiben, Gedächtnisprotokolle, so viel Sie wollen.

[...] wenn Sie irgendwann mal wieder rauskommen sollten, werden Sie ein anderer sein. Und was Sie dann erzählen werden, wird Ihnen doch keiner glauben. [...]<sup>18</sup>

Später wird das Gedächtnis auf noch virtuosere Weise vom Vernehmer in Frage gestellt und in der Kollage der Informationen zugleich als dem Protokoll überlegen beschrieben. Auf Fuchs' Annahme, dass Vernehmer IV ihm mitteilen wolle, er werde abgehört, erwidert dieser: „Abgehört? Wieso? Wir wissen alles, mehr nicht. Und beweisen können Sie gar nichts. Nicht mal das, was ich Ihnen soeben gesagt habe.“<sup>19</sup> Fuchs weiß, dass er abgehört wird, da der Vernehmer, aus seiner Akte ablesend, ein Gedicht zitierte, das Fuchs in seiner Zelle aus dem Gedächtnis zitiert hatte. Nicht nur wird hierin die Gedächtnisleistung von Fuchs und dessen Praxis der Gedächtnisspeicherung in dem Überwachungsprotokoll belegt, sondern es werden auch die gegenseitigen Verifikationseffekte von Gedächtnis und Protokoll aufgezeigt. Wenn der Vernehmer Fuchs überlegen mitteilt, dass dieser nichts beweisen könne, so referiert dies zum einen die reale Differenz zwischen der Zuschreibung von Beweiskraft an die Protokolle und an die Erinnerungen und literarischen Zeugnisse. Zum anderen hat dies jedoch auch zum Effekt, dass jeder Leser, der die Gedächtnisprotokolle in Frage stellt, sich als Opfer der Kontrolle der Wahrheit durch die Staatssicherheit erfahren müsste. Um nicht zum Mitschuldigen der Unterdrückung der historischen Wahrheit zu werden, muss der Leser aktiv die Realitätseffekte der

<sup>18</sup> Fuchs, Vernehmungsprotokolle, S. 43. Der Vernehmer nimmt in dieser Ausführung Bezug auf Jürgen Fuchs Buch GEDÄCHTNISPROTOKOLLE, in dem er mit analytischer Schärfe seine Erinnerungen an die Disziplinierungs und Indoktrinierungsmechanismen der Nationalen Volksarmee publizierte. Das Buch erschien während seiner Inhaftierung in der BRD. Horn hat nachgewiesen, dass auch in diesem Prototypen der VERNEHMUNGSPROTOKOLLE die Fragen nach der Möglichkeit, die Wahrheit trotz der Kontrolle der Sprache durch den Staat zu kommunizieren, ein zentrales Leitmotiv des Buches ist. Vgl. Horn, Peter: Über die ideologischen und militärischen Schützengräben hinweg. Jürgen Fuchs' *Gedächtnisprotokolle*. In: Acta Germanica: Jahrbuch des Germanistenverbandes im Südlichen Afrika, Nr. 26-27 (1998-1999). S. 83 – 93.

<sup>19</sup> Fuchs, Vernehmungsprotokolle, S. 66

konkurrierenden Textsorten kritisch überdenken und die literarischen Texte als historische Zeugnisse anerkennen. Diese Kritik eines herkömmlichen Verständnisses von der Wahrheitshoheit der offiziellen Dokumente ist zentral im Kampf um die Sprache und in der Suche nach einer neuen Sprache, die als gemeinsames Motiv diverse Texte von Autoren wie Christa Wolf oder Gabriele Stötzer, die sich mit der DDR auseinandersetzen, durchziehen. Diese neue Sprache ist eine dezidiert literarische, die jedoch darum nicht als fiktional oder gar phantastisch abgeurteilt werden darf.

Am 22. Februar bricht Fuchs den Dialog mit dem Vernehmer ab und beginnt sein Schweigen. An diesem Tag schildert er zuletzt in seinem Vernehmungsprotokoll seine eigene Gedächtnisarbeit wie folgt:

[...] Ich arbeite, konzentriere mich auf das «Beschreiben der Tischplatte». Dabei geht es nicht darum, sichtbare Schriftspuren zu hinterlassen, sondern über diese Art des «simulierten Schreibens» zu erreichen, daß Gedanken zu Ende gedacht, Gefühle beschrieben werden, Gehörtes notiert wird. Auch wenn es nicht schwarz auf weiß nachzulesen ist [...] was da formuliert ist: Im Kopf steht es. Zumindest zu einem großen Teil. Ich reproduziere Gedichte, stelle kleine Anthologien zusammen, aktualisiere bisher Geschriebenes.<sup>20</sup>

Fuchs beschreibt hier seine Mnemotechnik, in der über den Habitus des Schreibens eine Erinnerungsspur in das Gedächtnis eingeschrieben wird, wo keine realen Spuren, Zeugnisse, Beweise bleiben dürfen, da das Schreiben den Gefangenen untersagt ist. Da das Schreiben aber auch ein literarisches Schreiben ist, beschreibt es nicht nur, sondern verdichtet und erweitert die Ereignisse um die Analyse der ihnen zugrunde liegenden Taktiken, ebenso wie der Gefühle des Vernommenen. Diese Kombination aus Analyse des Anderen – des Vernehmers – und der Introspektion, entfaltet die Gesprächssituation als Machtkampf, in dem dem Leser die Effekte der psychologischen Taktiken auf das Opfer sehr eindrücklich nahe gebracht werden. Die Introspektion erlaubt ebenso aber auch erst die Taktiken zu erschließen, da diese gerade auf deren Effekte hin modelliert sind. Indem Fuchs das Fragment einer Information zu Ende denkt und seine eigenen Gefühle in diesem Prozess analysiert, kann er erst die Taktik identifizieren. Wenn der Vernehmer am Telefon eine Andeutung als Gesprächsfragment fallen lässt, so dass Fuchs augenblicklich die Verhaftung seiner Eltern befürchten muss,<sup>21</sup> so wird ihm dies im Kontext der Verhörs – an einer Stelle, da der Vernehmer nicht weiterkam – und in seiner Performanz – diese vage Andeutung, dieser Gesprächsfetzen, den der Vernommene als immer aufmerksamer Zuhörer

---

<sup>20</sup> Ebd., S. 106

<sup>21</sup> Vgl. ebd., S. 111.

aufgrund seiner Isolation von der Außenwelt zu Ende denken muss – als Taktik offensichtlich, die ihn zur Kooperation bewegen soll.

Fuchs räumt in dieser Passage jedoch auch ein, dass seine Gedächtnisprotokolle unvollständig sind. Diese Einschränkung fällt sehr nüchtern aus und versucht nichts zu beschönigen, indem etwa ein Superlativ in der Bezeichnung des Anteils verwendet würde. Gestärkt wird diese nüchterne, doch positive Einschätzung der eigenen Gedächtnisleistung im daran anschließenden Satz, da Fuchs die Gedichte nicht ‚rezitiert‘, sondern ‚reproduziert‘. Diesem Verb klingt die durch exakte Mechanik garantierte Originaltreue nach,<sup>22</sup> die das Gedächtnis, dessen Leistung gerade noch kritisch eingeschätzt wurde, als Speicher erscheinen lässt. Wenn man davon ausgeht, dass das „bisher Geschriebene“ sich weniger auf frühere Arbeiten des Autors, sondern auf das zuvor beschriebene und im Protokoll geschriebene bezieht, so wird einerseits dessen Verankerung im Gedächtnis durch die Erstellung „kleiner Anthologien“, also die Kopplung an bisherige Gedächtnis- und Wissensmuster nachvollziehbar. Andererseits wird explizit die Aktualisierung des bereits erlebten und geschriebenen eingestanden. Wie bei Freuds Konzepten des dynamischen Gedächtnisses, in dem von Erlebnissen stets nur virtuelle Spuren zurückbleiben, die durch neue Erlebnisse und Reflektion von neuen Spuren überlagert und modifiziert werden,<sup>23</sup> impliziert Fuchs, dass er im Prozess der Speicherung neuer Informationen alte neu betrachtet und unter ihrer Berücksichtigung seine Beschreibungen überarbeitet. Durch diese Bearbeitung und Aktualisierungsarbeit rücken die Protokolle aber auch in die Sphäre der Kunstproduktion. Die Literatur wird mithin als eine genauere Sprache lesbar, in der die komplexe Psychologie der Vernehmungssituation verständlich wird.

---

<sup>22</sup> Vgl. Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. In: ders.: Gesammelte Schriften I.2. (Unter Mitwirkung von Theodor W. Adorno und Gershom Scholem herausgegeben von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser). Suhrkamp. Frankfurt aM 1974. S. 471 – 508.

<sup>23</sup> Vgl. Freud, Sigmund: Notiz über den »Wunderblock«. In: ders.: Gesammelte Werke. Chronologisch geordnet. Vierzehnter Band: Werke aus den Jahren 1925–1931. S. Fischer. Frankfurt aM 1960-1968. S. 3 – 8.

## Literarische Sprache

Bereits auf der ersten Seite wird mit einer Kollage von Stilen gearbeitet. Neben der Schilderung des Dialogs mit den Beamten, in dem die Sprechermarkierungen anfangs nur typographisch erfolgen und erst bei dem zynischen Scherz des Beamten über die eigene Macht ein einzelnes „sagt er“ auftaucht, finden sich auch Kommentare der Situation und Beobachtungen in kursiver Schreibweise und zudem ein Stil, in dem in lyrischer Form einzelne Wort oder Phrasen wie ein Mosaik kombiniert werden. Formal ist dieser Stil dezidiert offen gehalten, regt den Leser an, seine eigenen Schlüsse zu ziehen. Dieser Stil wird von hieran als lyrisches Bewusstsein bezeichnet, da in ihnen als Phantasien, Reflektionen, Kommentare und Intertexte etwas zur Sprache kommt, was sich dem nüchternen Kommentar und dem Dialog entzieht. Fuchs hat nach seiner Entlassung und nach der Niederschrift der Vernehmungsprotokolle seine Erfahrungen der Haft zuerst in einem Lyrikband verarbeitet. In diversen Gedichten wird auch dort die Suche nach einer Sprache und einer Stimme thematisiert, die erlaubt zu sagen, was das Ich auf psychologischer Ebene oder das Staat auf politischer Ebene zensiert.<sup>24</sup>

Am Ende der ersten Seite der Vernehmungsprotokolle wird explizit die Sprache und ihr Realitätsbezug angesprochen: *„Ich habe Worte verwendet, deren Bedeutung, deren Erlebnisinhalt ich nicht kannte. Ich habe nicht gewusst, wovon ich sprach.“*<sup>25</sup> Dieses Motiv, dass in der Sprache ein so radikales Erlebnis wie die Verhaftung zwar benannt oder beschrieben, aber kaum adäquat ausgedrückt, vermittelt werden kann, findet sich auch später in demselben Protokoll, da der Erzähler beim Schock der abgeschlossenen Tür rätsoniert: *„Borchert hast du gelesen. Du weißt also, wie eine Tür von außen verschlossen wird. Borchert hast du gelesen. Aber jetzt wird wirklich eine Tür verriegelt und verschlossen.“*<sup>26</sup> Wenn man diese auffällige Häufung der Thematisierung der Unzulänglichkeit der Sprache, dem Leser das Erlebnis

---

<sup>24</sup> So heißt beispielsweise im 1979 publizierten Gedicht „Jetzt bin ich raus“: „JETZT BIN ICH RAUS, JETZT / Kann ich erzählen / Wie es war / Aber das / Läßt sich nicht erzählen / Und wenn / Müßte ich sagen / Was ich verschweige / Zum Beispiel / Daß ich am 17. 12. 1976 in meiner Zelle saß / Mit dem Rücken zur Tür / Und weinte / Weil ich am Vormittag das Angebot abgelehnt hatte / Mit Ihnen zusammenzuarbeiten / Und du weißt / Was es heißt, mit ihnen zusammenzuarbeiten.“

<sup>25</sup> Ebd., S. 9.

<sup>26</sup> Ebd., S. 18.

wahrhaftig erfahrbar zu machen, ernst nimmt, so kann dies als Lektüeranweisung verstanden werden, die den Text als einen Versuch dieser dem Erlebnis adäquaten literarischen Sprache re-perspektiviert.

In diesem Sinne wird der Kollagestil beispielsweise in dem Protokoll des ersten „Sprechers“ – dem Gespräch mit dem Anwalt – nicht als ein Protokoll des tatsächlichen Hergangs des Gesprächs, sondern als eine verdichtete Gestaltung des psychischen Prozesses des Verhafteten lesbar. Die Kombination von Kommentaren der Situation, Zitaten aus der Anstaltsordnung, einer Aussage des Vernehmers, einer Aussage des Anwalts und einem Paragraphen des lyrischen Bewusstseins zeigt weniger den Verlauf des Gesprächs, als die Absurdität, die Widersprüche und die Beugung der Regeln und Gesetze durch die Macht der Staatssicherheit über die offizielle Sprache, wie sie dem Verhafteten in dieser Situation erscheinen muss.<sup>27</sup> Durch die literarische Nachbearbeitung wird ein verdichteter psychologischer Bericht über diese Justizfarce und die Sprache als Machtinstrument geboten, in dem der Leser erst durch die literarische Bearbeitung das Erlebnis nachempfinden kann. Die literarischen Strategien werden als Strategien lesbar, durch die der Sprache ihr Erlebnisinhalt in der Lektüre des Lesers wiedergegeben werden soll. Somit verfälscht oder verzerrt die literarische Bearbeitung nicht die Realität der Verhaftung, sondern lässt die psychologischen Prozesse des Verhafteten, seine Realität der Verhaftung erst ersehen. Diese Strategien der erst literarisch zugänglichen Wahrheit werden daher im Folgenden im Fokus der Analyse stehen.

Wiederholt fällt in den Vernehmungsprotokollen auch die scheinbare Wiederholung von einzelnen Wörtern oder Phrasen auf, die im Lesefluss jedoch keine einfachen Wiederholungen sind, sondern durch die ein psychischer Prozess sprachlich performiert wird. Das Konzept der exakten Wiederholung wurde durch den Poststrukturalismus endgültig verabschiedet und durch die Iteration ersetzt. Die erneute Verwendung von scheinbar demselben unterscheidet sich von seinen Vorgängern nicht erst durch veränderte Kontexte, sondern bereits dadurch, dass sie zu dem Vorherigen Bezug nehmen müssen, um als ‘Wiederholung’ erkannt zu werden. Bereits auf der ersten Seite fällt im zweiten Absatz die zweimalige Verwendung von „vielleicht“ auf: „Vielleicht meinen sie einen anderen. Vielleicht meinen sie einen von

---

<sup>27</sup> Vgl. ebd., S. 90.

denen, die auch im Wagen saßen, einen von meinen Freunden.“<sup>28</sup> Beide Male wird dadurch ein Satz eingeleitet, in dem der Zweifel an der ersten Einschätzung der Situation als Festnahme aufgrund der Hoffnung, dass der Zweifel berechtigt sei, zum Ausdruck kommt. Diese Steigerung der Hoffnung und zugleich der Verzweiflung durch die Iteration des „Vielleicht“ wird verdeutlicht in den folgenden zwei Sätzen, die zwar vorherige Satzteile iterieren, jedoch zugleich negieren und symmetrisch anordnen: „Einen anderen, nicht mich. Aber sie meinen mich. Und keinen anderen.“<sup>29</sup> Durch die Aufteilung des ersten Satzes in zwei kurze Feststellungen und insbesondere die Umkehr der Reihenfolge, gelangt das Umschlagen der Zweifels in Verzweiflung, der Hoffnung in Gewissheit zum Ausdruck.

An einer analogen Stelle enden die Überlegungen des lyrischen Bewusstseins über die taktischen Verbesserungen der Haftbedingungen und die sich daraus ergebende Hoffnung der tatsächlichen Verbesserung der eigenen Lage dem Wissen um die psychologischen Taktiken der Vernehmer zum Trotz auf ein „und vielleicht/ vielleicht“. Vernehmer III beginnt seine Ausführung ebenfalls mit einem „Vielleicht“ und schließt damit an die aufkeimende Hoffnung des vorherigen Paragraphen an.<sup>30</sup> Natürlich kann der Vernehmer nicht die Gedanken des Vernommenen kennen. Doch diese Überblendung zweier Perspektiven lässt den Leser die Taktiken der Vernehmer nachvollziehen, die bestimmte psychologische Prozesse wie die Entwicklung von Hoffnung im Vernommenen auszulösen versuchen, um ihre Manipulation des Vernommenen im weiteren Verlauf des Verhörs auf diese aufzubauen.

Ein noch deutlicheres Beispiel, wie die Iteration als psychologischer Prozess als Effekt der Vernehmung gelesen werden kann, findet sich im Protokoll des 29. Novembers 1976. Vernehmer I beendet die gescheiterte Vernehmung mit „*Wartet: Na dann nicht. Telephoniert: «754 abholen.»*“<sup>31</sup> Durch die Typographie wird die letzte Äußerung nicht als Teil des Dialogs mit Fuchs, sondern als Tat des Vernehmers markiert. Tatsächlich gleicht die Anweisung einem performativer Sprechakt, da durch dessen

---

<sup>28</sup> Fuchs, Vernehmungsprotokolle, S. 9.

<sup>29</sup> Ebd.

<sup>30</sup> Siehe hierzu: ebd., S. 55.

<sup>31</sup> Ebd., S. 53.

Aussprache die ausgesprochene Tat bewirkt wird.<sup>32</sup> Ebenso wird aber auch vorgeführt, wie der Vernehmer die Sprache als Machtinstrument gegen den Vernommenen verwenden kann, so dieser nicht den Dialog aufnimmt. Darauf folgt in einem neuen Paragraphen ein Auszug aus der Anstaltsordnung, in dem die Ansprache der Dialogpartner und die Körperhaltung des Vernommenen exakt vorgeschrieben ist. Diese an dem von ihr Beschriebenen anteilslose Passage kann im Bezug zu dem vorigen Sprechakt gelesen werden, da durch sie die Entstehung einer persönliche Beziehung zwischen den Dialogpartner scheinbar ausgeschaltet wird. Im nächsten Paragraph folgt darauf jedoch die Iteration der letzten Worte des Vernehmers: „*Er sagt: Na, dann nicht. Er sagt: 754 abholen. Er sagt: Ich möchte gern mal mit Ihnen eine Partie Schach spielen.*“<sup>33</sup> In der Iteration wurden signifikante Veränderungen vorgenommen. Die Reihenfolge der Aussagen wurde verändert, da die Äußerung des Wunsches nach einer Schachpartie – verbunden mit dem zynischen Bezug auf Zweigs Schachnovelle – vor den nun voran stehenden Aussagen erfolgt. Außerdem wurde das „würde“ in ein „möchte“ transformiert und das „mit Ihnen“ vorgezogen. Unter den widrigen Umständen, die durch die Anstaltsordnung vorgegeben sind, wird hier die Sehnsucht des Vernommenen nach einer persönlichen Beziehung offenbar, die dem Leser jedoch ebenso unmissverständlich als psychologische Taktik der Generierung von Sympathie klar wird.

In einem weiteren virtuosen Beispiel der Iteration wird diese mit einem Intertext und dem Kollagestil kombiniert, worin sich ein weiteres zentrales Motiv des Buches kristallisiert. Als Vernehmer I keinen Erfolg erzielt, tritt Vernehmer II auf. Aggressiv fährt er den Vernommenen an: „*Is was? Etwas lauter: Is was? Nein? Was gibt’s denn dann zu glotzen?*“<sup>34</sup> Bereits in dieser kurzen Äusserung wird die Iteration erneut als solche offensichtlich, da das zweite „Is was?“ durch die vorangegangene Schilderung der Art, wie dieses als Steigerung artikuliert wird, als vom ersten verschieden und als Ausdruck eines psychologischen Prozesses lesbar wird. Daran schliesst ein Paragraph an, in dem der neue Stil der Vernehmung analysiert wird. Der Paragraph endet auf den Anfang von Bobrowskis Gedicht „Das Wort

---

<sup>32</sup> Zum Konzept der performativen Sprechakte siehe: Austin, J. L.: *How To Do Things With Words*. In: Rivkin, Julie/ Ryan, Michael [Hg.]: *Literary Theory: An Anthology*. Blackwell Publishing. Malden/ Oxford/ Carlton 2004, [Second Edition]. S. 162 – 176.

<sup>33</sup> Fuchs, Vernehmungprotokolle, S. 53.

<sup>34</sup> Ebd. S. 13.

Mensch...“, das in den Anführungszeichen „« »“ steht, die im Buch die Zitate externer Texte markieren. Die Iteration des aggressiven „Is was?“ ist im Anschluss daran ebenfalls in diesen Anführungszeichen gesetzt. Auf diese typographische Einreihung in das Gedicht folgt im nächsten Absatz die Analyse dieser zwei „*kleinen, hingeworfenen Worte*“ einerseits als reine Worte und andererseits in ihrem Bedeutungsspektrum innerhalb der Pragmatik der Vernehmung, in der sie die noch zu erwartende Verschärfung des Vernehmungsstils ankündigen. Die anschließende erneute Iteration des „Is was?“ steht ohne jede Anführungszeichen oder typographische Markierungen, gleichsam einer Frage des Erzählers an sich selbst, worauf das lyrische Bewusstsein antwortet und die Konzentration auf die Fortsetzung des Gedichts von Bobrowski einfordert. Statt mit dem letzten Vers des Gedichts – „sprich das Wort nicht aus“ – wird der Paragraph jedoch mit der Variante „und sie sprechen folgende Worte aus:“ abgeschlossen. Darauf wird der Monolog von Vernehmer II fortgesetzt, der durch die Iteration des „Was gibt’s denn da zu glotzen?“ direkt an seine letzte vorherige Aussage vor dem Einsetzen der multiplen Iteration anschließt. Durch die Gegenüberstellung des Gedichts von Bobrowski und der Vernehmung, wird die literarische Utopie einer kommunistischen Menschlichkeit mit dem unmenschlichen sozialistischen System der DDR kontrastiert. Dieser ironische und bittere Abgleich von literarischen Klassikern des Kommunismus und sozialistischer Realität äußert sich an diversen Stellen im Text wie etwa in der Verschlingung von Brecht’scher Liebeslyrik und der Beschreibung des Hofgangs und des Gefängnisses.<sup>35</sup> Ebenso wird kritisch angeführt, dass die Vertreter des sozialistischen Systems, die die Sprache so gezielt als Machtinstrument einsetzen, die kommunistischen Klassiker nicht kennen.<sup>36</sup>

Zwei Arten der Nachbearbeitung fallen durch ihre Effekte auf. Markiert und abgesetzt vom Rest des Textes durch runde Klammern und stets eingeleitet durch die Phrase „*Was ich nicht wußte:...*“, veranschaulichen die nachträgliche Ergänzungen im Kontext der Protokolle der Vernehmung die Koordination von verschiedenen Maßnahmen der Staatssicherheit. So wird beispielsweise die Abstimmung der Überwachung der Ehefrau auf die Aussagen von Fuchs über seine Einstellung

---

<sup>35</sup> Vgl. ebd., S. 36.

<sup>36</sup> Siehe beispielsweise: ebd., S. 62, 66.

hinsichtlich der Ausbürgerung in kurzen Notizen skizziert.<sup>37</sup> Daraus lässt sich aber auch ersehen, wie persönliche Beziehungen der Vernommenen gegen diese verwendet werden.

Eine zweite Art der nachträglichen Bearbeitung könnte als psychisches Palimpsest bezeichnet werden, da ganze Passagen durch Kommentare über diese überschrieben werden. In Fällen wie der persönlichen Erinnerung an den Herbst 1974 wurden Teile der Ausführungen des Vernehmers durch die Erinnerung des Vernommenen überdeckt, ohne dass ein direkter Zusammenhang außer der gemeinsamen Erinnerung an die Zeit ablesbar wäre.<sup>38</sup> In Fällen jedoch wie denen, da die Legende des Zellenkollegen durch die Analyse der ihr zugrunde liegenden psychologischen Taktiken<sup>39</sup> oder da die Beleidigung durch die Analyse der Beleidigung überschrieben ist,<sup>40</sup> lassen sich aus der Analyse die überschriebenen Informationen rekonstruieren. Die Gedächtnisspur unter der geschriebenen Erinnerung schimmert also durch diese hindurch. Diese literarische Strategie verdeutlicht dem Leser auf sehr eindeutige Weise, wie sehr diese Momente der Haft emotional besetzt sind und daher in einer vom Rest des Textes abweichenden Radikalität nachbearbeitet sind.

Während der Phase seines Schweigens ist zwar einerseits die Aufmerksamkeit des Erzählers für die Taktiken der Vernehmer und für ihre diversen Hilfsmittel wie etwa das Telefon, mit dem Gespräche nur simuliert werden, gesteigert, aber es setzt auch die Phantasietätigkeit, der paranoische Einschluss nach innen und die Verarmung des Selbst und des Schreibens ein. In MAGDALENA schrieb Fuchs dazu: „Schweigen ist anstrengend und auch gefährlich. Die Psychose winkt, der eigene geschlossene Raum, der Einschluß nach innen.“<sup>41</sup> Nach zwei kurzen Protokollen, die die Einschüchterungsversuche des Vernehmers und des Zellenkollegen exemplarisch erzählen, folgt eine Phantasie des lyrischen Bewusstseins über den Frieden des Rückzugs in das „Innere“, die eigene Psyche, in der die Sprache nicht als Befehl oder Drohung gebraucht wird. Daran schließt die Beobachtung des gezielten Einsatzes des Telefons, woran jedoch eine paranoische Phantasie des lyrischen Bewusstseins anschließt, in der die

---

<sup>37</sup> Vgl. ebd., S. 136, 141.

<sup>38</sup> Vgl. ebd., S. 91 – 93.

<sup>39</sup> Vgl. ebd., S. 72f.

<sup>40</sup> Vgl. ebd., S. 77f.

<sup>41</sup> Fuchs, MAGDALENA, S. 62.

Perspektiven unklar werden. Obwohl die Richtung der Gedanken nach außen verläuft, da über den Erfinder der Telefon-Taktik Fragen gestellt werden, wird dies letztlich zu einer Phantasie gesteigert, in der die Vertreter der Staatssicherheit sich bedrohlich multiplizieren, was als zutiefst innere Angstphantasie erscheint. War das lyrische Bewusstsein bisher stets nach innen gerichtet, so wird nun die Trennung innen/außen sukzessiv aufgelöst. Im nächsten Protokoll vollzieht sich der gleiche Prozess innerhalb des Kommentars, der von Beobachtungen jenseits des Gefängnisses, zu Beobachtungen innerhalb des Gefängnisses zu Beobachtungen des eigenen Verhaltens und der Gewöhnung an die Zelle rapide von außen nach innen verschoben wird. Letztlich schildert der Kommentar die Depressionen und „inneren Monologe“ über den Verlust der Familie und des eigenen Lebens. Waren zuvor Stile lyrisches Bewusstsein und Kommentar in ihrer Perspektive eindeutig festgelegt, so wird in dieser Passage virtuos mit der zuvor etablierten Erzählkonvention gespielt, um dem aufmerksamen Leser die drohende Psychose als die Verschiebungen in der Relation von Innen und Außen zu beschreiben. Eine analytische Beschreibung, diese wird im nächsten Protokoll in der Wiederaufnahme des Verhörs vom Erzähler gegeben, hätte dem Leser die Schritte dieses Prozesses nicht so klar vermittelt, wie er sie hier durch die literarische Gestaltung im Lesen selbst nachempfunden hat.<sup>42</sup>

### **Abschlussbemerkung gegen den Abschluss:**

Obgleich die obigen Ausführungen nur einen kleinen Teil der Komplexität von Jürgen Fuchs' Vernehmungsprotokollen anzudeuten vermochten, sollten sie erahnt haben lassen, wie fruchtbar, ja gar notwendig die Auseinandersetzung mit literarischen Verarbeitungen der DDR-Geschichte ist. Ihr Angebot an den Leser sind nicht allein die blinden Flecken einer offiziellen Geschichts-Schreibung aufzuzeigen, sondern durch die literarische Gestaltung den Leser statt in kühler und distanzierter in emotional und intellektuell involvierter Weise mit den Ereignissen als Erlebnissen vertraut zu machen. Dass die germanistische Forschung sich dieser Verantwortung und diesem Potenzial in der Aufarbeitung der deutschen Geschichte kaum angenommen hat, kann daher nur verwundern.

---

<sup>42</sup> Siehe für den gesamten Absatz: Fuchs, Vernehmungsprotokolle, S. 108 – 115.

**Literaturverzeichnis:**

- Austin, J. L.: How To Do Things With Words. In: Rivkin, Julie/ Ryan, Michael [Hg.]: Literary Theory: An Anthology. Blackwell Publishing. Malden/ Oxford/ Carlton 2004, [Second Edition]. S. 162 – 176.
- Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. In: ders.: Gesammelte Schriften I.2. (Unter Mitwirkung von Theodor W. Adorno und Gershom Scholem herausgegeben von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser). Suhrkamp. Frankfurt aM 1974. S. 471 – 508.
- Brussig, Thomas: Helden wie wir. Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt aM 1998.
- Costabile-Heming, Carol Anne: Jürgen Fuchs: Documenting Life, Death and the Stasi. In: Cooke, Paul/ Plowman, Andrew [Hg.]: German Writers and the Politics of Culture. Dealing with the Stasi. (New Perspectives in German Studies). Palgrave Macmillan. Basingstoke/ New York 2003. S. 213 – 226.
- Freud, Sigmund: Notiz über den »Wunderblock«. In: ders.: Gesammelte Werke. Chronologisch geordnet. Vierzehnter Band: Werke aus den Jahren 1925–1931. S. Fischer. Frankfurt aM 1960-1968. S. 3 – 8.
- Fuchs, Jürgen: MAGDALENA. MfS Memfisblues Stasi Die Firma VEB Horch & Gauck – ein Roman. Rowohlt. Berlin 1998.
- Fuchs, Jürgen: Vernehmungsprotokolle. November '76 bis September '77. (Mit Photographien von Tim Deussen und einem Nachwort von Hubertus Knabe). Jaron Verlag. Berlin 2009.
- Hall, Stuart: Kodieren / Dekodieren. In: Bromley, Roger/ Göttlich, Udo/ Winter, Carsten [Hg.]: Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung. Zu Klampen. Lüneburg 1999. S. 92 – 110.
- Horn, Peter: Über die ideologischen und militärischen Schützengräben hinweg. Jürgen Fuchs' *Gedächtnisprotokolle*. In: Acta Germanica: Jahrbuch des Germanistenverbandes im Südlichen Afrika, Nr. 26-27 (1998-1999). S. 83 – 93.
- Kratschmer, Edwin: Jürgen Fuchs – Einmischung ist erforderlich. In: ders. [Hg.]: Dem Erinnern eine Chance. Jenaer Poetik-Vorlesungen „Zur Beförderung der Humanität“ 1993/94. Heinrich-Böll-Stiftung e.V. Köln 1995. S. 44f.

Krippendorf, Klaus: "Genügt der Wahrheit 6 x 3?" – zum Werk von Jürgen FUCHS. In: Kaufmann, Ulrich/ Meusinger, Annette/ Stadeler, Hemut [Hg.]: Verbannt und Verkannt. Studien & Porträts. Saale-Verlag Jena-Nord/ Heinz-Joachim Petzold. Jena 1992. S. 42 – 52.

McLuhan, Marshall: Die magischen Kanäle. Understanding Media. Verlag der Kunst. Basel 1995, [2. Auflage].

Rosellini, Jay: Die Schriften des Jürgen Fuchs: Betrachtungen eines Politischen. In: German Studies Review Vol. 9, Nr. 2 (May 1986). S. 385 – 402.

Scheer, Udo: Jürgen Fuchs. Ein Literarischer Weg in die Opposition. (Herausgegeben von der Stiftung Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen). Jaron Verlag. Berlin 2007.

Stötzer, Gabriele: Das Andere mir angetan. In: dies.: Ich bin die Frai von gestern. (Mit Illustrationen von Gabriele Stötzer und einem Nachwort von Joachim Walther). (Edition Büchergilde). Gutenberg et al. 2005. S. 120 – 133.